

Alt-Mögeldorf

HEFT

6

JUNI 1955

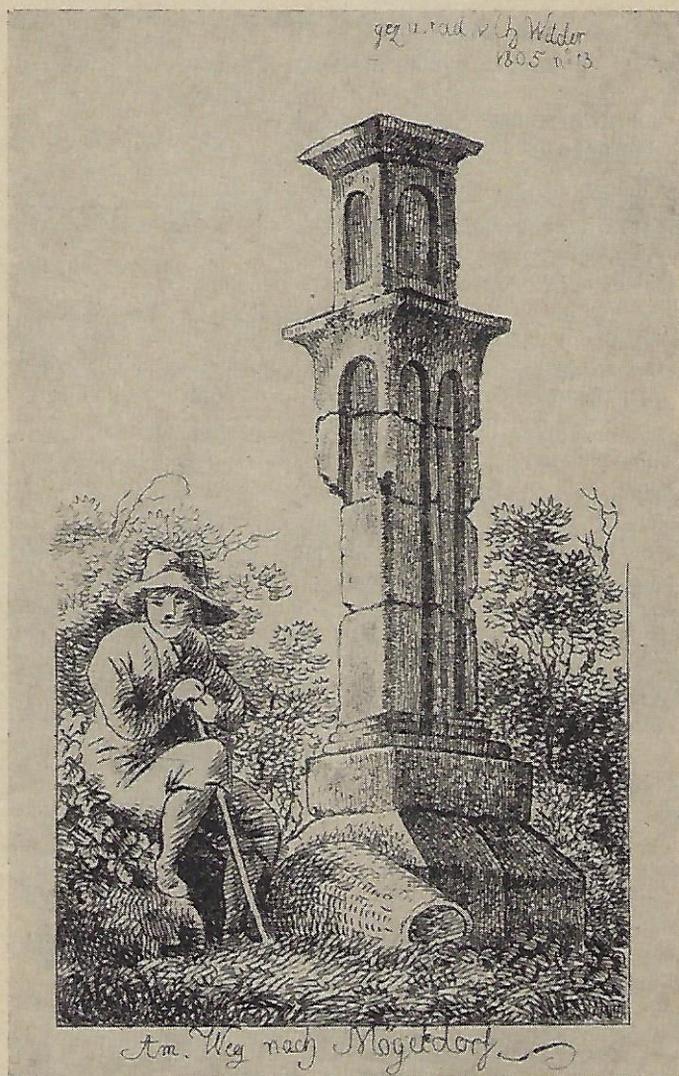
3. Jahrg.



Titelbild:

Der
Harterstein
an der
Pegnitz-
brücke

Nach einem Stich
von I.G.J. Wilder
um 1805



Mitteilungsblatt der Arbeitsgemeinschaft für Belange
und Geschichte Mögeldorfs e. V.

Zu unserem Titelbild

Der Marterstein an der Pegnitzbrücke, nach einem Stich von I. G. J. Wilder um 1804. Er steht im eingezäunten Parkgelände Ecke Flußstraße - Thumenbergerweg, gegenüber dem Mögeldorf Flußbad.

Aus dem Flurnamenverzeichnis von Mögeldorf lassen sich fünf Martern feststellen: die große Marter an der Laufamholzstraße, die kleine am Bürgweg, eine Marter am Weg nach Gleißhammer und die weiße Marter an der Südwestseite des Tiergartens. Während die ersten drei heute noch stehen, hat sich von den letzteren zwei nur mehr der Name erhalten.

Über die Entstehung der Marter an der Flußstraße sind uns keinerlei Quellen überliefert. Tatsache ist, daß hier 1591 ein Bauernknecht erschlagen wurde. Ob es sich um einen Sühnstein für diese Tat handelt, ist unbekannt und auch höchst unwahrscheinlich, denn um diese Zeit war eine solche Sühne nicht mehr üblich. Die ursprüngliche Marter dürfte viel älteren Datums sein und wahrscheinlich mit der in unmittelbarer Nähe liegenden ehemaligen Mögeldorfer Furt über die Pegnitz zusammenhängen. Furten zu überwinden, war immer mit großen Gefahren verbunden und es sind an ihnen nicht nur Martersteine, sondern auch Kapellen entstanden.

Das Bild zeigt die vorhergehende Form der Marter. Die heutige Form, eine vierkantige über drei Meter hohe Säule mit einem Kreuz im östlichen Giebfeld und ohne jede Beschriftung, wurde von der Stadt zu Beginn dieses Jahrhunderts auf dem alten Sockel errichtet.

Bauknecht

Bauknecht

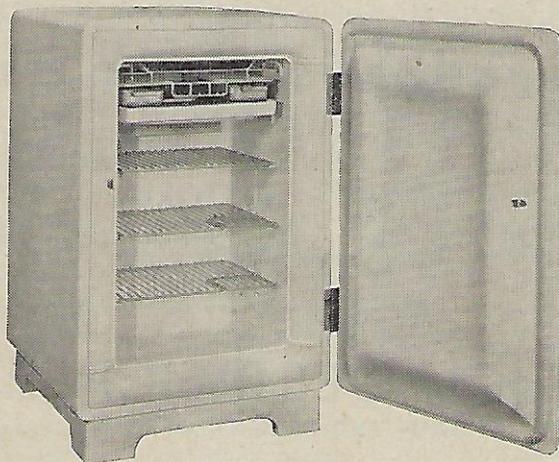
Bosch

Bosch

Bosch

Frigor

u. a.



60 ltr. 385.—

115 „ 598.—

100 „ 595.—

110 „ 690.—

120 „ 730.—

75 „ 445.—

u. a.

Teilzahlung

kleine Raten

HERDE

Kühlschränke

EISEN.
FUNKE

ÖFEN

Waschmaschinen

Nürnberg · Königstr. 25-27, I. Etage · Laufamholzstr. 16 · Ruf 58272



Ebensee von 1897-1908

Von Dr. Marie Glockner

(I. Fortsetzung)

Ganz nahe am Haus, an seiner Ostseite, stand eingefaßt in einem Strücherrund, ein Pumpbrunnen, der frisches Wasser gab. Nach dem Pumpbrunnen, weiter nach Süden zu, lag das quadratische Hühnerhaus (heute das Waschhaus an der Blumröderstraße). Hier stand alle Abend Frau Wolf, die Gärtnersfrau, und rief: „Wulle, wulle, wulle“, und von allen Seiten liefen die Hühner herbei. Nur die ganz jungen, eben erst dem Kükenalter entwachsenen bäumten im Gesträuch weiter. Darauf warteten die Geier, die sich dann faßt allabendlich ihre Mahlzeit holten. Herr Wolf hatte zwar ein Gewehr und im Gewehrschrank im Bauernzimmer standen deren viele, aber es war schwer, einen solchen Räuber zu treffen.

Nach dem Hühnerhaus kamen erst die eigentlichen Wirtschaftsgebäude. Lang hingestreckt, etwa parallel zum Wohnhaus und dem Hühnerhaus, aber nach Osten weiterreichend, stand der Kuh- und der Pferdestall, dicht angebaut eine Wagenremise, ein Badezimmer und die Waschküche. Drüber ein kleines Stübchen, das meinem Bruder Otto gehörte. Über dem Stall und der Remise lag der Heuboden mit der Häckselmaschine. Er war von der schmalen Giebelseite durch eine frei hinaufsteigende Treppe erreichbar. Dieser schmalen Seite gegenüber lag nochmals ein Wagenschuppen und hinten im Norden schloß eine Werkstatt mit einem Taubenschlag drüber den man ab. Hier auf diesem Hofe fütterte Wolf alle Abend seine Tauben. Wenn junge Tauben groß genug waren, um gegessen zu werden, so meldete das Herr Wolf in der Küche. Sollte er sie dann am nächsten Sonntag bringen, waren alle ausgeflogen. Meine Brüder waren vorher in den Schlag gegangen und hatten die jungen flüggen Täubchen auf das Dach gebracht. Jedenfalls waren sie damit dem Tode entronnen. Ich glaube Papa hatte auch nichts dagegen.

Das Wohnhaus unseres Gärtners Wolf lag mit seinen drei bis vier Zimmern mehr vorne, der Fahrbahn näher. Es steht heute noch, Blumröderstraße 18. Vom Taubenhofe aus, den Gemüsegarten rechts liegen lassend, führte ein Sandweg zur Einfahrt (Kaperstraße). Auf der Hälfte des Weges, vom Gemüsegarten zur Einfahrt, lag die Blockhütte. Ihre Hölzer waren schön winkelig gefügt. Hier wurde Räuber und Schander gespielt. Von der Hütte aus führte ein unterirdischer Gang weg. Es hieß zwar, er

führe auf den Schmausenbuck, wahrscheinlich aber ist, daß er als Schmuckstück zum Park angelegt wurde und er nie sehr weit in die Erde hineinführte. Er paßte gut zur Ruine. Wir kleinen sagten immer „Urine“ und wurden natürlich des öfteren scharf korrigiert. Sie stand über dem Nordhang, bevor es zum Weiher hinunter ging. Zur ebenen Erde lag ein Gewölbe mit großen Steinen, die aufgehoben wurden, wenn man zum Angeln schnell Würmer brauchte. Dieses Verlies hatte einen eigenen Eingang und es war ziemlich dunkel drinnen. Zur Ruine ging es erst einige Stufen hinauf, dann einen ansteigenden Weg entlang. Oben konnte man sich ergehen und zu der einzigen ganzen Fensterwölbung hinausschauen. Die übrigen Fenster waren nur halb oder noch weniger. Die Mauer war, wo sie abbrach, mit Gras und Farn bewachsen. Das Ganze war nicht etwa natürlich zerfallen, nein, die Ruine war als solche aus Tuffsteinen aufgebaut. Wir heutigen Armen, aber Trümmer- und Ruinen-eichen, wundern uns. Es gehört ein gemächlicher, reicher Frieden dazu, um sich an Trümmern romantisch zu erfreuen.

II.

Ganz in der Nähe der künstlichen Ruine stand ein runder Glaspavillon, in dem wir als Kinder manchmal Puppen spielten und bei dem der Treppenweg zum Ebnensee hinunter ging. Ein kleines Zaunpörtchen ließ einen zum Weiher hinaus. Hier stand ein ins Wasser hinaus gebautes Holzpodium, wo sich's herrlich sitzen ließ, in völliger Ruhe, mit dem Blick auf das Wasser, über den See hin, auf die grünen Wiesen hinüber zu den graugrünen Weidenbäumen des Langsees. Hier konnte im Schilf eine Wildente von uns, ohne daß wir es wußten, ihre Eier ausbrüten und uns mit ihren Entlein überraschen, hier bogen sich die Rohrspäßen ihre drei Stangen Schilf zusammen, um in der Gabel ihr Nest zu bauen. Hier roch es nach Kalmus, und herrlich war vom Holzsteg aus, der seitlich zum Fischkasten führte, der Blick ins Wasser. Man lag als Kind mit dem Bauch auf den Stegbrettern und schaute, die Augen dicht über der Wasseroberfläche, bis auf den Grund. Langsam hoben sich aus der grünen Fülle die einzelnen Fahnen der Wasserpest ab. Jetzt erblickte man im goldgelb beleuchteten Sand ganz klar die dunklen, länglich ovalen, von hellen Wimpern umsäumten Öffnungen der eingegrabenen Teichmuscheln, oft viele nebeneinander. In der rechten Hand hielt man bereits ein entblättertes Schilfrohr, tauchte die Spitze langsam ein und näherte sie einer der Öffnungen. Einige Augenblicke ganz ruhig über ihr stehend, stach die Spitze in die Strudelöffnung. Blitzschnell schloß sich der Schlitz und schon zog man das Rohr mit der Muschel am Ende heraus. Hatte man so sechs bis zehn beieinander, so machte man sich am Rand des Weihers, immer ganz nahe am Podium, in dem flachen Sandufer, einen kleinen Privateich und legte die Muscheln hinein. Da lagen sie dann wie leblos, aber am anderen Tag waren sie alle wieder weg, und man konnte ihre Wege, die sie mit ihrem Fuße gezogen, in den Weiher hinein verfolgen. Der Verlust war klein, es gab ja immer wieder neue.

Auf dem See blühten weiße und gelbe Wasserrosen und es gab die seltene Teufelsnuß (*trapa natans*). Sie entfaltet an der Wasseroberfläche einen Blattquirl und nach der Blüte reifen ihre mit einem Doppelpaare von Haken versehene dunklen Nüsse. Wenn man langsam und vorsichtig am langen, auf dem Weihergrunde verankerten Stiel zog, konnte man die alte Nuß herausziehen, aus welcher die Pflanze entkeimt war. Eine schöne phantastische Frucht, die wahrlich ihren Namen verdient. Wir

glaubten es willig, wenn man uns sagte, sie käme in ganz Deutschland nur in drei Weihern vor. Der erste war unser Ebensee, der zweite der Unterbürgweiher und der dritte. . . ? Ein leichter und ein schwerer Kahn waren am Laufsteg verankert, der zum Fischkasten führte. Der schwere wurde alle Frühjahr frisch geteert und seitdem verbindet sich für mich mit dem Teergeruch der Frühling. Den ganzen Sommer aber hatten wir an Haut und Kleidern unsere Teerflecken. Kroch man gar unter das Podium, wo das Wasser ganz seicht und warm war, kam man wohl ganz schwarz vom Teer hervor.

Sehr schön leuchteten im Wasser ab und zu die Goldorfen auf. Man hatte mir erzählt, daß man Karpfen dazu erziehen könne, auf ein Glockenzeichen hin an ihre Futterstelle zu kommen. Ich habe oft geläutet, aber es ist keiner gekommen. Der Weiher hatte noch andere Fische, Hechte, Karpfen, Neunaugen und viele uns unbekannte kleine Fischlein, die aber in der Pfanne sehr gut schmeckten. Auch Aale gab es. Der Aalfang gestaltete sich oft besonders dramatisch. Fing sich ein Aal in einer für die Fische ausgelegten Reuse, so konnte man ihn leicht einbringen. Man befreite ihn erst an Land oder noch besser weit weg, etwa oben in der Küche. Fing sich aber einer im Netz, so mußte er gleich geborgen werden. damit er nicht wieder über den Rand entwischt. So sehe ich Herrn Wolf, unsern Gärtner und Hausmeister, mit muskulös angespannten Armen und Händen einen großen Aal halten. Aber ein Aal ist sehr stark und sehr glatt. Langsam aber sicher entwand er sich den Händen und einmal im Kahn, war er auch schon wieder im Weiher. Und Wolfs Ausspruch: „Hät i ner an Hamer ghabt“, wurde bei uns zum geflügelten Wort.

Fortsetzung folgt.

Wir begrüßen folgende neue Mitglieder:

Fath, Bruno, Dr. prakt. Zahnarzt, Blütenstraße 34
 Forster Thomas, Flaschenbierhandlung, Wurfbeinstraße 3
 Schmitt, Seppl, Geschäftsinh., Ginsterweg 17/1
 Vocke, Gertrud, Hausfrau, Dientzenhoferstraße 85

Laufmaschinen-Reparaturen

Annahmestelle für

Chemische Reinigung

Hedwig Stadler

Mögeldorfer Hauptstraße 39



Friseur-Salon
Hans Müller

Modische Frisuren · Dauerwellen
 Blondieren · Färben · Parfümerie

Moderner Haarschnitt im Damen- und
 Herrensalon

Nürnberg, Marthastr. 32 · Ruf 22660

Fritz Großhäuser

Installationsgeschäft
 und Flaschnerei

Nürnberg-O

Mögeldorfer Hauptstr. 33 - Tel. 58296

Mögeldorf in den Revolutionsjahren 1848-1849

(Nach Tagebüchern und mündlichen Überlieferungen)

(Schluß)

Wie wirkten sich nun diese Errungenschaften der Revolution in Mögeldorf aus? In unserem heutigen Vorort war damals der Bauer dominierend. Selbst ansässige Handwerker bewirtschafteten nebenbei ein kleines Gütchen. Grund und Boden aber war nicht unumschränktes Eigentum des Bauern, sondern gehörte dem Grundherren. Diese Grund- oder Eigenherren übten ein gewisses Aufsichtsrecht über ihre Bauern aus. Der Bauer konnte seinen Hof zwar verkaufen, aber nur mit Conzens (Bewilligung) des Grundherren. Bei jedem Verkauf aber — auch bei Übergabe an den Sohn — mußte an die Herrschaft der sogenannte Handlohn gezahlt werden, gewöhnlich von 5 Gulden einer. Ferner mußte dem Grundherren eine jährliche Abgabe gereicht werden. Je nach Größe des Anwesens waren sie verschieden. Von einem mittleren Anwesen wurden im 17. Jahrhundert abgegeben: 7 Metzen Korn (Roggen) 2 Metzen Hafer, 60 Eier, 12 Käse, ein Herbst- und ein Fastnachtshuhn. Später wurden diese Naturalabgaben in Geld umgewandelt und in bar bezahlt. „Frey lauter eigene Höfe“, das heißt solche, die keinem Grundherren unterworfen, also auch keine Grundlasten auf sich hatten, gab es in Mögeldorf — außer einigen Herrensitzen — nicht. Die Grundherren in Mögeldorf waren: mit großem Besitzkomplex die Tetzel, die Rieter, die Fürer, mit kleineren und Einzelhöfen die Haller, die Imhof, die Pfinzing, die Gewandschneider, die Ebner, die Tucher, die Holzschuher, die Löffelholz, die Petz von Lichtenhof, die Nützel, die Markgrafen von Brandenburg-Ansbach und andere.

Die Grundlasten auf den Höfen und Gütern wurden nun zwar nicht sofort abgeschafft, aber sie wurden in sogenannte ablösbare Bodenzinse umgewandelt, das heißt, es mußte der jährliche Zins, 6—7 Gulden, zwar weiter bezahlt werden, aber der Bauer konnte diesen Zins, durch eine mit der Grundherrschaft vereinbarte einmalige Summe ablösen, sodaß er auf echtem, freiem Eigentum saß, mit dem er tun und lassen konnte, was er wollte. Unberührt von dieser Errungenschaft blieben natürlich die Steuern an den Staat, bzw. an die Gemeinde. Weiterhin wurde die gutsherrliche Gerichtsbarkeit aufgehoben. Das hohe Gericht, bei dem es an das Blut oder an den Hals gehen konnte (Raub, Mord, Diebstahl) und mit dem im allgemeinen die landesherrliche Obrigkeit verbunden war, war in Mögeldorf zwar strittig zwischen der Stadt Nürnberg und dem Markgrafen von Ansbach, ausgeübt aber wurde es in der Praxis tatsächlich vom Rat der Stadt und mit Beginn der bayerischen Zeit vom kgl. Landgericht Nürnberg. Das niedere Gericht aber, das die Abstrafung von kleineren Vergehen, sogenannten Freveln, in sich begriff, lag in den Händen der Grundherren. Sofern die Grundherren Nürnberger Bürger waren, wie das in Mögeldorf meistens der Fall war, übte auch diese Gerichtsbarkeit meist die Stadt aus und setzte der Strafverfügung hinzu: Mit Einverständnis oder unter Benachrichtigung der Grund- oder Eigenherrschaft. Es gab aber in Mögeldorf auch ein solch niederes Gericht (Patrimonialgericht) der Egloffsteiner. Der Sitz dieses Gerichtes war der Bauernhof Mögeldorfer Hauptstraße 54—58 (Holweg). Zu ihm gehörten die Egloffsteinschen Untertanen von Pillenreuth und Kleinschwarzenlohe mit der gesamten Dorfflur, und als einziger Mögeldorfer der Holwegsche Hof. Dieses Patrimonialgericht wurde — wie die übrigen auch — am 20. Juli 1848 aufgehoben und der Gerichtssprengel dem

Landgericht Schwabach zugeteilt. Damit unterstanden unsere Mögeldorfer nicht mehr einem standesherrlichen, sondern einem öffentlichen Gericht.

Der Geist der Revolution hatte aber auch die Gemeinde als solche erfaßt. Bekanntlich bestanden damals in Mögeldorf eigentlich zwei Gemeinden: die alte, aus der fränkischen Siedlungsart herausgewachsene Dorfmarkgemeinde, mit ihrem Recht auf den umfangreichen Gemeindebesitz (Rechtlergemeinde) und die politische Gemeinde, die alle umfaßte, gleichviel ob sie zur alten Rechtlergemeinde gehörten oder nicht. Beide Gemeinden standen sich oft feindlich gegenüber, in manchen Orten heute noch. In Mögeldorf wurde diese Sache im Geiste der Revolution zu aller Zufriedenheit gelöst. Zunächst wurde die Au verkauft. Die Au war ein großer Weideplatz der alten Dorfmarkgemeinde, rechts und links der heutigen Semmelweißstraße gelegen. Der Erlös wurde aber nicht unter die Gemeinderechtlere verteilt, sondern in die Kasse der politischen Gemeinde gelegt (1000 Gulden). Am Tage der Verbriefung - 22. Januar 1849 - wurde allerdings auch der ausbedungene Leikauf nach altem Brauch von der Gemeinde in den Mögeldorfer Gaststätten vertrunken. Ob dabei nur die alte oder auch die neue politische Gemeinde mitgehalten hat, ist unbekannt.

Ungefähr drei Jahre später - 1852 folgte auf dieselbe Weise der große Espan. Er umfaßte 48 Tagwerk gemeindliches Weideland und erstreckte sich von der heutigen Schmausenbuckstraße, damals Kuhgasse genannt, bis hinaus zur Laufamholz Flurgrenze bei Rehhof. Die Käufer waren, wie bei der Au auch, Rechtlere, denen ein brüderlicher Preis zugestanden wurde. Selbstverständlich wurde auch bei dieser Gelegenheit der viele Jahrhunderte alte Brauch des Umtrunkes geübt, der politischen Gemeindekasse flossen aber trotzdem an die 3000 Gulden zu. Was an kleinerem Besitz der alten Rechtlergemeinde noch vorhanden war, ging ohne weiteres und ohne jede rechtliche Form an die politische Gemeinde als Eigentum über, sodaß die alte Rechtlergemeinde in die politische Gemeinde aufgegangen war. *

Das also waren die Revolutionsjahre in Mögeldorf ab 1848. Weltbewegend waren sie zwar nicht, doch ist der Anteil, den unsere Bevölkerung daran genommen hat, besonders die Begeisterung auf echt Mögeldorfer Art, für unsere heutige Zeit ganz interessant. Und wenn dabei dem Humor hie und da die Türe geöffnet worden ist, so liegt das in der Art unserer Mögeldorfer Vorfahren begründet, die allem Ernst sofort auch die heitere Seite abgewinnen konnten. Möge das auch bei uns so bleiben.

Leo Beyer

Wer sich über die Entwicklung der alten Dorfmarkgenossenschaft zur politischen Gemeinde näher informieren will, dem empfehlen wir unser Heimatbuch: Mögeldorf, eine Heimatgeschichte, Lorenz Spindlerverlag, Lorenzstraße 14.

*Man nimmt für den Braten Pfeffer
Für den Kuchen lieber Zimt
Pfeffer ist der scharfe Treffer
SABA-ZIMT schmeckt Dir bestimmt.*